

Alle waren und sind mit von der Partie: der demografische Wandel



Hans-Josef Vogel

Alle waren wir mit von der Partie in Familie, Kindergarten und Schule, am Arbeitsplatz, auf Straßen und Plätzen. Alle haben wir die letzten vier Jahrzehnte erlebt, in denen bei uns die Kinder immer weniger, die Älteren immer älter und die größeren Orte immer bunter wurden – nicht zuletzt durch Menschen aus aller Welt.

Doch haben wir bemerkt, dass in den Eisdielen nicht mehr die Kinder, sondern die Älteren zu Gast sind? Haben wir registriert, dass in unseren Wohnquartieren nur noch ein Drittel der Menschen mit Kindern lebt? Haben wir Notiz davon genommen, dass nebenan eine oder einer der 1,3 Millionen Menschen mit Demenz zu Hause ist? Haben wir uns Gedanken gemacht, dass Homogenität Illusion und Vielfalt Gewinn ist? Haben wir all dem überhaupt Relevanz beigemessen? In den kanadischen Schulen gibt es Demografieurse. Und bei uns?

Wir haben nicht nur weniger Kinder, sondern inzwischen auch weniger Eltern. Kinder, die nicht geboren werden, können nicht Eltern werden. Und weniger Eltern bedeutet noch weniger Kinder. Gleichzeitig steigt bei uns die durchschnittliche Lebenserwartung in den kommenden vier Jahrzehnten noch einmal um mindestens sechs Jahre: bei Frauen auf 88 Jahre und bei Männern auf 84 Jahre. Das ist ein erneuter Gewinn an Lebensjahren. Und die Vielfalt an Leben und Lebensverhältnissen nimmt weiter zu, wie auch die Zahl der Menschen wächst, die ausländische Wurzeln haben. Alle sind wir mit von der Partie, wenn jetzt und in den nächsten Jahren die demografischen Veränderungen einen Zahn zulegen und richtig in Fahrt kommen.

Der demografische Wandel beeinflusst, verändert auf lange Zeit alles: den Bildungsbereich, die Arbeitswelt, das Gesicht unserer Städte und Gemeinden, die technischen und sozialen Infrastrukturen, das Verhältnis zwischen den Generationen und zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft, das soziale Zusammenleben insgesamt. Für den demografischen Wandel passt der Titel des Buches, das Leggewie und Welzer über den Klimawandel geschrieben haben: „Das Ende der Welt, wie wir sie kannten“. Müssen wir uns davor erschrecken? Verändert sich die Welt, wie die Menschen sie kannten, zum ersten Mal?

Sicher: Die demografischen Veränderungen unserer Zeit haben keine historischen Vorbilder, in deren Kielwasser wir se-

geln können. Aber es gibt gute Ansätze, gute Beispiele für die positive Gestaltung des demografischen Wandels. Die Beiträge dieses Heftes enthalten solche Anregungen, Hinweise und Vorbilder. Sie beschreiben, was schon in Bewegung geraten ist und was bewegt. Auch die Chancen des demografischen Wandels werden benannt.

In der Stadt Arnsberg zum Beispiel haben wir in der Beratung von lokaler Politik und Gesellschaft einen „Demografie-Check“ eingeführt. Wie wirkt sich Vorhaben X und Investition Y auf die Gestaltung des demografischen Wandels aus? Auch andere Städte wie Potsdam und Unternehmen praktizieren Demografie-Checks. Allen Beiträgen und guten Beispielen gemeinsam ist, dass sie den demografischen Wandel als Herausforderung annehmen, den es zu verstehen und zu gestalten gilt. Dies schärft den Blick für die Potenziale und deren Aktivierung. Potenziale finden wir zum Beispiel, wo Probleme gesehen werden: bei weniger Kindern, mehr Älteren und mehr Zuwanderern.

Weniger Kinder heißt: Alle Kids sind VIPs. Jedes Kind zählt. Immer mehr Kommunen übernehmen Verantwortung für bessere Bildungschancen vor Ort, Bildungshäuser 3 bis 10, individuelle Förderung, Inklusion, lokale und regionale Bildungslandschaften, Schulen als Motoren für Stadtentwicklung.

Mehr Ältere heißt: Immer mehr Kommunen fragen die Potenziale der Älteren nach, unterstützen und fördern deren Entfaltung durch Qualifizierung, Senioren-Netzwerke und Initiativen. Sie bauen an „Städten des langen Lebens“.

Mehr Zuwanderer heißt: ihre Bildungspotenziale ausschöpfen lassen, ihrer Bereitschaft zum örtlichen Engagement öffentlichen Raum und Rollen geben. Stichworte sind: „maßgeschneiderte Integration“, immer bessere Integrations- und Teilhabekonzepte, interkulturelle Öffnung der Einrichtungen sozialer Dienste.

Bei der Gestaltung des demografischen Wandels sind wir alle wieder mit von der Partie. Zukunftsprozesse als Mitgestaltungsprozesse zu ermöglichen, ist die zentrale Aufgabe. Die positive Gestaltung der demografischen Veränderungen beginnt unten in den Kommunen und von unten. Das alte zentralistische Prinzip „Command and control“ ist zu Ende. Es erfasst nicht die Vielfalt des Lebens, aktiviert nicht die Potenziale und verhindert die Entwicklung von Alternativen. Alternativen aber sind die Quellen der Erneuerung und Veränderung.

Hans-Josef Vogel
Bürgermeister der Stadt Arnsberg